

# Allerheiligen

Das Fest Allerheiligen wurde ursprünglich am Ende der Osterzeit gefeiert, als Fest der Kirche, die Pfingsten geboren war, ein Gedächtnis aller Erlösten, ob sie noch auf Erden leben oder im Ewigen Leben sind.

Um die Jahrtausendwende verlegten unsere Mütter und Väter im Glauben „Allerheiligen“ auf ein wichtigeres Datum, den damaligen Neujahrstag 1. November, dessen „Heiligabend = Halloween“ zum Tag der 95 Thesen von Martin Luther wurde. In der Frömmigkeit „Osterfest des Herbstes“.

Am Osterfest des Frühlings schauen wir auf die Verherrlichung Jesu am Kreuz. Am Osterfest des Herbstes sehen wir, was das Kreuzesopfer für die Überwindung des Todes gewirkt hat.

„Maria, die will nicht ein Abgott sein. Sie tut nichts, Gott tut alle Dinge. Anrufen soll man sie, dass Gott durch ihren Willen gebe und tue, was wir bitten; so wie auch alle anderen Heiligen so anzurufen sind,“ so schreibt Martin Luther 1521 in seinem Büchlein zum Lobgesang Mariens „Magnificat“.

Heute sind in seinem deutschen Sprachraum Protestanten und Katholiken eher zurückhaltend in der Anrufung der Heiligen“ Das kann man auch verstehen,“ sagte Kardinal Angelo Amato, der Präfekt der Kongregation für die Heiligsprechungen, zu einer Gruppe deutscher evangelischer und katholischer Pfarrer. „Mit eurem Wort „Heiligsprechung“ wird der Heilige abgehoben. Wir Italiener haben es da einfacher, wir sagen Kanonisierung, Aufnahme in den Kanon, das Verzeichnis der von Gott geheilten Frauen und Männer, Martyrologium Romanum. Das ist heute besonders wichtig, wo nicht der Lehrer zählt, sondern das Vorbild.“

Der hl. Paulus schreibt Briefe an die neuen Christengemeinden und gebraucht als Anrede „an die Heiligen“ in Rom (1,7) die Geheiligten in Korinth (1Kor 1,2), an alle Heiligen in ganz Achaja (2Kor 1,1) an die Heiligen in Ephesus (1,1).

.Hebr 3,1 .. Derhalben, ihr heiligen Brüder, die ihr mit berufen seid durch die himmlische Berufung ..

[1Petrus 1,15](#)

... sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel.

Jesus selbst fordert uns auf (Matth 5,48) „So sollt ihr denn vollkommen sein, wie *euer* himmlischer *Vater* vollkommen ist.“ Im Buch Levitikus im Alten Testament sagt Gott zu Mose (19,2) „Rede mit der ganzen Gemeinde der Kinder Israel und sprich zu ihnen: Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott.“

Wir merken, dass im Laufe der Jahrhunderte die Bedeutung des Wortes *heilig* sich geändert hat. In der Bibel bedeutet *heilig* sanctus santo saint: heil, gesund, geheilt, ganz gemacht, vollkommen; sancitus sanato santé.

Unsere Mütter und Väter im christlichen Glauben redeten sich mit *heiliger Vater, heilige Schwester* an. Nachdem das Christentum Staatsreligion im Römischen Reich geworden war, gab es offenbar so viel „Unheiliges“ in den Gemeinden, dass man vorsichtig wurde und die Anrede *heiliger* nur noch für Märtyrer verwendete und für andere Verstorbene verwendete, deren Lebensführung vorbildhaft nachahmenswert erschien. Im Westen hielt sich diese Anrede *heilige Schwester, Bruder*, die zunächst für jede Christin, jeden Christen selbstverständlich war, an einer einzigen zentralen Stelle: beim Bischof von Rom. In einigen Ostkirchen wird die Anrede noch für den Priester und für seine Frau genutzt, auch für Ordensleute. Im Ostkirchlichen Institut in Regensburg mit seinen vielen Theologie studierenden orthodoxen Frauen und Männern wurde ich oft mit *Heiliger Vater* und *Eure Heiligkeit* angeredet, das war mir jedesmal Mahnung: Klaus, denk daran, du bist nicht ein guter Rektor und Lehrer, weil du so gut studierst und betest, sondern weil Gott dich immer wieder heilt.

Um die erste christliche Jahrtausendwende war der Eindruck entstanden, dass mancher Missbrauch mit der Bezeichnung „heilig“ für Verstorbene entstanden war. Weiter haben unsere Mütter und Väter im Glauben verstorbene Eltern, Vorfahren, Lehrer, Freunde als Vorbild verehrt, das zu eigenem guten Tun ermutigt. Bis heute höre ich noch beim Erzählen über Verstorbene „meine Mutter selig“. Aber „heilig“ wurde nur ein Verstorbener genannt, dessen Leben von einer Kommission des Bischofs oder des Papstes geprüft worden war. Die „Aufnahme ins Verzeichnis der Vorbilder“, die „Heiligsprechung“ begann. Zur Erinnerung an die Nachahmung bewahrte man Andenken - Reliquien an den Heiligen auf, nahm den Leichnam aus dem Grab und bettete ihn sichtbar in den Kirchen, z.B. unter einem Altar.

Der Begriff „der wahre Leib Christi“ (*Corpus Christi realis*) bezog sich bis ins 16. Jahrhundert auf den ganzen Christus in Haupt und Gliedern, also auf alle lebenden und verstorbenen Christen. „*Corpus Christi mysticum*“ (der Geheimnisvolle Leib) bezog sich auf Brot und Wein in der Eucharistie. Reliquien wurden an bestimmten Tagen feierlich gezeigt (Heiligtumsweisung), in Prozessionen getragen, von ihrem Leben gepredigt, damit ihr Licht vor uns leuchtet, wir ihre guten Taten sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist (Matth 5,16). Bis 1973 durfte hl. Messe nur gefeiert werden, wenn Reliquien auf oder unter dem Altar waren.

Im Osten der Christenheit ist das bis heute so geblieben. In den byzantinischen Kirchen stellt die Ikonostase als Verbindung zwischen Gemeinderaum und Altar den Gläubigen Maria und Heilige vor Augen als konkrete Beispiele von Menschen, die sich von der Gnade Gottes haben immer wieder neu wandeln lassen, deren Anblick jede und jeden ermutigt zu beten

„lass uns Anteil haben an Christi Fleisch und Blut und führe uns zur Einheit zusammen“ (2. Hochgebet). Vor jeder hl. Liturgie werden die Heiligen des Tages vorgestellt und beim Schluss-Segen nochmals genannt als Mahnung, sich auch von der Gnade ergreifen zu lassen. Im Westen will dazu die Heiligsprechung beitragen.

Im Westen ging die Verehrung des Leibes Christi in Gestalt der Reliquien auf die Hostie in der Monstranz (=Weisung) über. *Corpus Christi realis* wird heute im Westen genau umgekehrt gebraucht, nicht mehr für die erlöste Menschheit, sondern für die eucharistischen Gestalten. Die Heiligen sind *Corpus Christi mysticum*, in jeder hl. Messe singen sie mit uns und den Engeln das Sanctus *Heilig heilig heilig*.

Voraussetzung für eine Seligsprechung ist außer bei Märtyrern, dass ein Wunder auf die Fürbitte des heilig zu sprechenden bewirkt worden ist; Voraussetzung für eine Heiligsprechung ist ein weiteres Wunder. Nach dem 2. Vatikanischen Konzil wurde durch die Kalenderreform eine Reihe historisch nicht nachweisbarer legendärer Heiligen gestrichen. Im neuen Martyrologium Romanum von 2004, das komplett ins Ökumenische Heiligenlexikon eingearbeitet ist, sind alle heute gültigen Heiligen und Seligen verzeichnet; einige der legendären Heiligen wurden wieder aufgenommen, auch alle Heiligen des Alten und des Neuen Testaments, z.B. Moses 4. September, Abraham 9. Oktober, Ruth 16. Juli, Diakon Philipp 11. Oktober – als Anregung, an diesen Tagen zu lesen, was von ihnen oder über sie in der Hl. Schrift steht.

Wenn ein Orden, eine Diözese oder eine private Gruppe meinen, ein Verstorbener solle einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden als Beispiel für das Wirken der Gnade, stellen sie an die Kongregation für die Heiligsprechung einen entsprechenden Antrag und reichen Unterlagen zur Prüfung ein. Für einen Papst wäre so ein Antrag zur Prüfung eigentlich nicht nötig, da sein Leben ohnehin öffentlich war.

In den Ostkirchen geht so ein Antrag an die Kommission für Heiligsprechung der jeweiligen Landeskirche/Patriarchat. In evangelischen Kirchen geht so ein Antrag an die jeweilige liturgische Kommission zur Aufnahme in den *Namenskalender* (Lutheran sanctoral calendar). Der **Evangelische Namenkalender** ist ein dem katholischen Heiligenkalender vergleichbares Verzeichnis. Er wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Evangelischen Kirche in Deutschland EKD entworfen und 1969 vom Rat der EKD offiziell freigegeben. Die Liturgische Konferenz der Evangelischen Kirche im Rheinland gibt ihn jährlich heraus.

Statt einer formell so geprüften Heiligsprechung mit nachgewiesenem Wunder wird in jüngster Zeit in Ost und West eine ganze Gruppe von Märtyrern als Vorbilder hingestellt, z.B. die Millionen armenischer Toten des 1. Weltkrieges, die russische Zarenfamilie, die 520 Märtyrer des Spanischen

Bürgerkrieges, die 800 Märtyrer von Otranto. Ebenso auch einzelne Frauen und Männer, wie z.B. Hildegard von Bingen, Mönche vom Berge Athos.

Kardinal Angelo Amato fasste sein Gespräch mit der Pfarrergemeinde aus Deutschland zusammen: Mit der Heiligsprechung wird festgestellt, dass eine in hohem Ansehen gestorbene Frau, ein solcher Mann, nicht Übermenschen (Friedrich Nietzsche) sind oder Heroen, sondern von der Gnade Gottes immer neu geheilte, stark gemachte Gläubige. So wie wir Fürbitten für andere sprechen und Mitmenschen um ihr Gebet für uns bitten, rufen wir auch die Heiligen als Fürbitter an. Ihre guten Werke hat Gott gewirkt. Durch die Heiligsprechung werden ihre guten Taten vielen bekannt gemacht, „damit sie eure guten Taten sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.“

Ähnlich steht es im Lutheran sanctoral calendar der Missouri-Synode: dreifacher Gewinn ist das Andenken der Heiligen, die Gott der Kirche geschenkt hat. 1. Danken wir Gott für diese treuen Diener der Kirche. 2. Durch das Andenken wird unser Glaube gestärkt, wir sehen die Gnade, die Gott früher in Menschen gewirkt hat. 3. Sind diese Heiligen Beispiele für Glauben und heiliges Leben, die wir nachahmen gemäß unserer jeweiligen Lebensberufung. Eine Ermutigung zu diesem Andenken sind die Worte im Brief an die Hebräer (12,1) Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alle Last und Fesseln der Sünde, die uns umstrickt. Lasst uns laufen mit Geduld in dem Wettkampf, der uns aufgetragen ist.

Dr. Klaus Wyrwoll  
İstanbul

Universitätsgottesdienst am 1. November 2009

## „Heilig in unheiliger Zeit? - Zum Gedenktag der Heiligen“

Liebe Gemeinde,

ein katholischer Priester und der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer unterhielten sich. Es ging dabei um die Frage, was denn beide für ein Ziel in ihrem Leben hätten. Der katholische Priester sagte: "Ich will ein Heiliger werden!" Dietrich Bonhoeffer gab zur Antwort: "Ich möchte glauben lernen!"

Nicht wahr, wir empfinden die Antwort Bonhoeffers als die sympathischere!? Wenn jemand von sich sagt, dass er ein Heiliger werden möchte, dann klingt das unheimlich überheblich. Es klingt so abgeklärt und selbstsicher. Und erschwerend kommt hinzu, dass das Bild, das wir von Heiligen haben, alles andere als ansprechend ist. Da fallen uns so manche "komische" Gestalten ein, schrullig und schrill.

Mit denen wollen wir nichts zu tun haben! - Wer will denn heute noch allen Ernstes ein Heiliger sein? „Heilig“, das klingt weltfremd, verschoben und immer ein paar Zentimeter über dem Boden schwebend.

Doch gerade eben haben wir im Glaubensbekenntnis gesprochen: „Ich glaube ... die heilige ... Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen“.

Böse Zungen behaupten ja, in der Kirche versammelten sich eher die Scheinheiligen. Wer würde sich auch am Sonntag in eine Versammlung von „Heiligen“ hinein wagen und sich selber noch dazurechnen? Denn Christen sind doch keine besseren Menschen! Und die Kirche versteht sich auch nicht als eine Gemeinschaft der Vollkommenen. Im Gegenteil, sie weiß um ihre Fehler und muss immer wieder ihre Schuld eingestehen.

Trotzdem richtet der Apostel Paulus seine Briefe an die Gemeinden „der Heiligen“ in Korinth, in Philippi, Kolossä und Rom. Denn er vertraut darauf: Christus hat seiner Gemeinde versprochen, bei ihr zu sein, wo sich zwei oder drei in seinem Namen versammeln. Er, der sein Leben für die Seinen hingegeben hat, „heiligt“ sich selbst für sie, „damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit“ (Joh 17,19).

Darum: Heilig wird man nicht durch gute Taten und korrektes Verhalten. Heilig werden wir allein durch Gottes Liebe. Allein deshalb spricht Paulus die Gemeinde mit dem Ehrentitel an: „An alle Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Rom“ (Röm 1,7a). Paulus wendet sich den Heiligen zu! Daran zu erinnern, tut im evangelischen Bereich Not. Denn zu sehr wird doch oft die Rede von den Heiligen allein unseren katholischen und orthodoxen Geschwistern anheim gestellt.

Aber der Aufruf, sich um die „Nöte der Heiligen“ zu kümmern (Rö 12,13) und ihnen „zu dienen“ (15,25), ist für Paulus genauso selbstverständlich wie die Heiligen als innergemeindliche Rechtsinstanz anzusehen (1. Ko 6,1) oder uns Christen als „Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“ anzusprechen (Eph 2,19) oder zum „Gebet für alle Heiligen“ (6,18) aufzurufen. Die Heiligen sind ein **gesamtkristliches Thema!**

In der Bibel wird immer dann von „heilig“ geredet, wenn sich Gott dieser Erde voller Erbarmen zuwendet. Alles, was mit ihm in Verbindung steht, ist von ihm geheiligt. Wenn der lebendige Gott mit uns Gemeinschaft haben will, wenn er Israel als sein Eigentum erwählt und auch uns für seine Aufgaben in Beschlag nimmt, mit seinem Geist ausrüstet und sendet, dann **sind** wir Heilige: verbunden mit Gott, beschenkt mit seinem Lebensatem.

**Darin** steht unsere Heiligkeit: nicht in unserer Anstrengung und Kraft, sondern in Gottes großer Barmherzigkeit.

Die **orthodoxe Tradition** der Ostkirche hat diesen Gedanken besonders hervor gehoben. Der Lichtglanz aus Gottes Welt fällt durch die Ikonen in uns wie durch geöffnete Fenster zur Ewigkeit. Göttliches Licht erfüllt die Kirche, weil er seine Herrlichkeit auf uns gelegt hat.

Die Ostkirche begründet dies sakramental: Gott hat uns zu seinen Heiligen und Geliebten erwählt, weil er uns **Anteil gibt „am Heiligen“: nämlich an den Sakramenten**. So übersetzt sie auch die griechische Vorlage des Apostolikums „*koinonía toon hagíoon*“ nicht wie die Westkirche: „Gemeinschaft **der** Heiligen“, sondern mit: „Gemeinschaft **am** Heiligen“.

Beide Übersetzungen sind grammatikalisch und vom Sinn her möglich, ja sie bedingen und durchdringen einander: Denn Kirche gibt es nur als Gemeinschaft der Heiligen, wenn sich Gott selber verbürgt für die Seinen, wenn er sie mit seinem Leben beschenkt und in seine Gemeinschaft zieht. Umgekehrt sind gerade die Sakramente gewiss machende Zeichen der Gegenwart Gottes unter uns. So haben wir Anteil am Heiligen.

Heiligkeit hat also nichts mit Bigotterie zu tun, sondern allein damit, ob wir der Kraft Gottes vertrauen, ob wir uns beschenken und überkleiden lassen mit seinem Leben, ob wir empfänglich sind für sein Licht. -

Trotzdem müssen wir unumwunden zugeben, dass uns dieser biblische Sprachgebrauch vom Heiligen fast ganz abhanden gekommen ist. Vielleicht ist es gerade deshalb so notwendig, wieder einmal genau hin zu schauen, was Heiligkeit eigentlich bedeutet.

Wenn wir diesen Begriff ganz eng fassen, dann ist "heilig" eigentlich nur einer: **der Heilige - nämlich Gott selbst**. Die Bibel nennt Gott heilig - im Hebräischen "*qadosch*", was vom Wort her so etwas wie "getrennt" oder "gesondert" bedeutet. Die Heilige Schrift verwendet dieses Wort, weil sie damit zum Ausdruck bringen möchte, dass Gott ganz anders ist - ganz anders als alles, was wir sonst in dieser Welt kennen und erleben. Der Heilige ist der ganz Andere.

Diese begriffliche Klarheit war auch unserem Reformator Dr. Martin Luther wichtig, als er den florierenden Heiligenkult seiner Kirche angriff, um deutlich zu machen: Heiligkeit wird nicht mehr einem Ort oder einem Ding zugesprochen, sondern sie ist das Attribut Gottes. Er ist der heilige Gott, über den nicht mit Formeln und Techniken verfügt werden kann.

Von der Heiligkeit der Kirche und der Menschen in ihr kann nur noch gesprochen werden **als der Gabe** dieses Gottes. Der Geist heiligt (Römer 1,4), und der neue Mensch, den wir anziehen sollen, ist nicht unser Produkt; er ist nach Gott geschaffen "in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit" (Epheser 4,24).

Das nun ist die wieder entdeckte Erkenntnis der Reformation, jenes immensen religiösen Neuanfangs: Wir sind nicht Produzenten unserer eigenen Heiligkeit und Ganzheit, es ist der Blick der Güte, der uns ins Leben zieht. Wir bezeugen uns nicht selbst, sondern der Geist Gottes ist der Zeuge unseres Lebens (Römer 8,16). Gegen unsere Existenz in Gebrochenheit und Schuld liest jener Geist uns liebenswürdig und unser Leben heilig.

Die Lehre von der Gnade und der Glaube an die Geborgenheit in jenem Blick der Güte hat eine **anarchistische und bilderstürmerische Kehrseite**: Es ist die Bezweiflung aller Mächte und Gewalten, aller Einrichtungen und Naturhaftigkeiten, die sich als wichtig, unerlässlich uns lebensrettend aufspielen. Der Glaube an den Ursprung der Lebensrettung im Blick der Güte weckt zugleich die Skepsis gegen alle Heilighkeits- und Rettungsagenturen, seien es Personen, Orte, Zeiten oder Techniken.

Du sollst keine fremden Götter neben mir haben! Du sollst nicht glauben, dass dich etwas anderes rettet oder birgt als jener Blick, mit dem du von Gott angesehen bist! Der Glaube ermöglicht das Misstrauen ge-



gen alles, was sich als unberührbar, als unumstößlich und als heilig gibt. Es ist ein Grund gelegt, und mehr Grund und Begründung brauchen wir nicht.

So hat der Glaube an die Güte Gottes eine zersetzende Kraft: Er vertreibt alle Geister und Mächte, die diese Güte ersetzen oder ergänzen wollen. Dieser Glaube ist der Grund der Freiheit eines Christenmenschen, und das Charisma des Protestantismus ist eben jene aus dem Glauben geborene Skepsis.

Diese Skepsis führte in der Reformation zu einer fast unvorstellbaren Veränderung von religiösen Landschaften. Zeiten, Orte und Personen wurden profaniert, es wurde ihnen ihre numinose Qualität genommen. Ablässe und Heiligenverehrung verschwanden, denn man brauchte keine Vermittler. Die Sakramente wurden reduziert. Kirchenschmuck und Gewänder verschwanden. Der Glaube an spezielle Heilige und an das Wunder verschwand.

Das einzige Wunder war der Einfall der Gnade Gottes. Wenn Protestanten heute klagen, dass der evangelische Gottesdienst weniger Heimat böte als der katholische, dass er gestenarm und wenig sinnlich sei, so sollten sie doch wissen, dass diese Kargheit **der Schatten eines großen Reichtums** ist, nämlich der Schatten jenes Glaubens an die Gnade und jener skeptischen Freiheit, die aus ihm geboren ist.

Das also haben wir mit der Reformation und der Aufklärung gewonnen: Wir sind den Verzauberungen entronnen. Die Dinge sind nun, was sie sind. Der Wallfahrtsort ist ein Stück Erde wie andere Orte auch; Bischöfe und Priester sind keine besonderen heiligen Leute wie unsereiner auch. Mit heiligen Zeiten ist aufgeräumt, denn alle Zeiten haben ihre gleiche Nähe zu Gott.

Diese Akzentsetzung ist für unsere Kirche unaufgebar wichtig. Trotzdem ist das Thema „Heilige“ damit für uns nicht abgetan. Denn die Reformatoren haben trotz des ausufernden Heiligenkultes der katholischen Kirche im Augsburger Bekenntnis von 1530 positiv festgehalten:

„Vom Heilendienst wird von den Unseren so gelehrt, dass man der Heiligen gedenken soll, damit wir unseren Glauben stärken, wenn wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren und auch wie ihnen durch den Glauben geholfen worden ist; außerdem soll man sich an ihren guten Werken ein Beispiel nehmen, ein jeder in seinem Beruf.“

Aus der Heiligen Schrift kann man aber nicht beweisen, dass man die Heiligen anrufen oder Hilfe bei ihnen suchen soll. "Denn es ist nur ein einziger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus" (1. Tim 2,5). ... Nach der Heiligen Schrift ist das auch der höchste Gottesdienst, dass man diesen Jesus Christus in allen Nöten und Anliegen von Herzen sucht und anruft.“

Die Folgerung für einen evangelischen Begriff des Heiligen ist eindeutig. Dass wir in einer Gemeinschaft der Glaubenden leben, schließt den Dank für Vorbilder im Glauben ein. Genau in diesem Sinn lässt sich auch nach evangelischer Auffassung innerhalb der Gemeinschaft der Heiligen von besonders **hervorgehobenen Heiligen** sprechen: Da nämlich, wo jemand für andere in beispielhafter Weise den Glauben vorgelebt und so gezeigt hat, dass ihm Gnade widerfahren ist.

Von einem evangelischen Heiligen können wir dort reden, wo Lebenszeugnis und Glaubenskraft in einer Weise sich verbunden haben, dass dies zum Glauben und zum christlichen Handeln von Christen auch an anderem Ort, zu anderer Zeit und unter anderen Bedingungen ermutigt.

Heilige sind "Zeugen von der unverfügbaren Gnade Gottes". Nicht um eine Imitation des Vorbilds geht es dann, sondern um ein Lernen im Glauben und ein Mündigwerden im Handeln. Sich vom Vorbild anderer inspirieren zu lassen, ist, so betrachtet, nicht mit einer Einbuße an Mündigkeit verbunden. Solche Vorbilder im Glauben und Handeln sind Zeugen einer besseren Welt.

Dietrich Bonhoeffer ist einer von ihnen. An Dietrich Bonhoeffer beeindruckt viele der innere Zusammenhang zwischen Lebensgeschichte und Theologie: die Verbindung zwischen einem Lebenslauf, der ihn zu einem Glaubenszeugen in einem besonderen

Sinne des Wortes gemacht hat, und einem theologischen Werk, das auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch sehr viel an Anregungspotenzial und Orientierungskraft enthält. Auch in Zukunft werden sich sein Glaubenszeugnis und seine geistliche Inspiration als Quelle der Ermutigung und als Herausforderung zu eigenem Denken und Handeln erweisen.

Kehren wir zum Beginn unserer Überlegungen zurück - zu der Antwort Dietrich Bonhoeffers, dass das Ziel seines Lebens "glauben zu lernen" sei -, dann mag uns diese Antwort noch immer näher liegen als die Äußerung des Priesters, er möchte ein Heiliger werden.

Aber vielleicht besteht zwischen beiden Aussagen auf dem Hintergrund unseres Nachdenkens gar kein so großer Widerspruch. Heilig werden wir nicht durch absonderliche Taten. Und ein Heiliger zu sein ist auch keine besondere Form kirchlicher Karriere. Heilig wird man dadurch, dass man wirklich glauben lernt: an den einen Herrn Jesus Christus, durch den wir das Leben haben und durch den wir das Leben zukünftig in Fülle haben werden.

Dietrich Bonhoeffer wollte nie ein Heiliger werden; aber **Heiligkeit** war ein Grundthema seiner Theologie. Denn die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen, als **sanctorum communio** war nicht nur sein erstes theologisches Thema, dem er als Einundzwanzigjähriger seine Doktorarbeit widmete; dieses Thema war ihm vielmehr bleibend wichtig.

In dem Buch, das die theologischen Einsichten seiner Zeit in Finkenwalde zusammenfasst, in der „Nachfolge“ also, trägt ein ganzes Kapitel die Überschrift „**Die Heiligen**“. Heilig ist allein Gott - so heißt der Grundsatz dieses Kapitels. Er allein kann sich deshalb auch ein Heiligtum in dieser Welt schaffen: sein Volk, dem er in der Bundesformel zuspricht: „Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott“ (Lev 19,1).

„Heiligkeit“ ist demnach ein relationaler Begriff: „Heilig“ meint nach evangelischem Verständnis **weniger eine Eigenschaft als eine Beziehung** - die Beziehung zu dem, von dem es im großen Gloria heißt „Denn du allein bist heilig“.

Wir alle dürfen uns als „Heilige Gottes“ verstehen, die er schon in der Taufe in seine Gemeinschaft gezogen hat. Können wir diese Zuschreibung für unser Leben als Christinnen und Christen annehmen und gelten lassen? Die Frage ist, ob wir uns dem würdig erweisen in unserem Tun und Lassen...

„Heilig in unheiliger Zeit?“ - Ja, liebe Gemeinde, diese Welt lebt in einem unabsehbaren Maß von den Heiligen. Und in unserer Gesellschaft gehen die Lichter solange nicht aus, als es dieses Zeugnis der Heiligen gibt. Und auch die Kirche lebt von der Predigt der Heiligen, die durch ihr Leben und Wirken das Evangelium von der Liebe Gottes bezeugen. Sie sind „Licht für die Welt“ und „Salz für die Erde“.

Sie sind mitten in dieser Zeit Hinweis auf das anbrechende Reich Gottes. In ihrer Gemeinschaft fühlen sich andere wohl, können Zweifler Vertrauen schöpfen, werden Gebeugte wieder aufgerichtet. Die Entschiedenheit, Klarheit und Deutlichkeit ihres Lebens prägt und nimmt viele Unentschlossene mit.

Und wenn wir nur ein bisschen nachdenken, welche Menschen uns in unserem Leben zu Heiligen geworden sind, an deren Vorbild wir uns orientieren, die uns liebevoll auf den Weg der Nachfolge gebracht haben, dann haben wir allen Grund, für ihr Beispiel zu danken.

So sind die Heiligen in evangelischem Verständnis Menschen, für die Gott zu danken ist, weil sie das Antlitz Jesu spiegeln.

Ja, die Welt lebt von den Heiligen.

Denn sie bezeugen Gottes Licht im Dunkel dieser Zeit.

Amen

Ernst Reichold  
ev. Pfarrer  
in Regensburg